
ZEIT FÜR DIE SCHULE

 www.zeit.de/schulangebote

Diese Arbeitsblätter sind ein **kostenloser Service für die Oberstufe** und erscheinen jeden ersten Donnerstag im Monat. Sie beleuchten ein aktuelles Thema aus der ZEIT, ergänzt durch passende Arbeitsanregungen zur praktischen Umsetzung im Unterricht. In dieser Ausgabe präsentieren wir Ihnen ein Sonderarbeitsblatt in Zusammenarbeit mit der Google Germany GmbH.

In Zusammenarbeit mit:



 www.google.com

Sondernewsletter im November 2015:

Hate-Speech – und wie man damit umgehen kann

Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut der demokratischen Gesellschaft. Das bedeutet, dass mitunter auch kontroverse und extreme Meinungen Teil des öffentlichen Diskurses sind. Wenn dabei jedoch die Grenze zur Rechtswidrigkeit überschritten wird, braucht es klare Antworten des Rechtsstaates und der Zivilgesellschaft. Insbesondere die aktuelle Debatte um Geflüchtete und Asyl wird von einer erschreckenden Anzahl menschenverachtender Hassbotschaften begleitet, die auch vor direkten Aufrufen zur Gewalt nicht zurückschrecken. Ein zunehmender Rechtsextremismus bzw. menschenfeindliches Gedankengut in der Gesellschaft spiegelt sich dabei auch in Sozialen Netzwerken und Internetdiensten wider.

In dieser Unterrichtseinheit analysieren Ihre Schüler Beispiele von Hate-Speech und erarbeiten Kriterien, um Provokation, Beleidigung und Volksverhetzung voneinander abgrenzen zu können. Die Schüler erörtern zudem die Verantwortung von Meinungsführern im politischen Diskurs und bewerten Handlungsstrategien, wie konstruktive Gegenwehr geleistet werden kann.

Inhalt:

- 2 Einleitung:** Thema und Lernziele
- 3 Arbeitsblatt 1:** »Ich zeige anderen meine Monster«
- 7 Arbeitsblatt 2:** Die Wutunternehmer
- 12 Internetseiten zum Thema**

Einleitung: Thema und Lernziele

Aktuell sind es die Fluchtbewegungen aus Krisenregionen und die Anschlagsserie in Paris, zu denen man die extremsten Äußerungen lesen und hören kann: »Macht Dachau auf«, »Schlachtet alle Moslems ab«, »Handgranaten in die Turnhallen«. Der Hass richtet sich gegen Geflüchtete, Asylsuchende und Muslime, doch auch Homosexuelle, Juden, Roma, Afrikaner, Feministen, Linksliberale und andere sehen sich wiederholt Hate-Speech und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ausgesetzt. Dabei wird eine Vielzahl von Kanälen für diskriminierende und herabwürdigende Botschaften genutzt: Demonstranten skandieren rassistische Parolen vor den Unterkünften für Geflüchtete. Auf Pegida-Kundgebungen spielen Rechtspopulisten wie der Schriftsteller Akif Pirinçci oder der Pegida-Mitgründer Lutz Bachmann gezielt mit einer KZ-Rhetorik. Auf dem Schulhof, am Arbeitsplatz oder auf der Straße sehen sich Einzelne oder Gruppen mit Hate-Speech konfrontiert. Und auch das Netz mit seinen Beteiligungsformen bietet verschiedene Möglichkeiten, Vorurteile und Hate-Speech zu verbreiten. Hierbei lassen sich einige Tendenzen beobachten: Der Tonfall wird härter, die Hater geben sich immer häufiger mit Klarnamen zu erkennen, Vorbehalte und Feindseligkeit finden sich in allen Bildungs- und Einkommenschichten. Die Schamgrenze scheint gefallen, wenn nicht mehr nur Worte eingesetzt werden, sondern es zu konkreten Gewaltübergriffen kommt. Nach Angaben des Bundesministeriums des Inneren ist die Zahl der politisch motivierten, meist rechtsradikalen Straftaten im Jahr 2014 erneut stark angestiegen. 32.700 Straftaten (+3,3 Prozent) und 3.368 Gewalttaten (+18,3 Prozent) wurden registriert. Von Januar bis November 2015 meldete das Bundeskriminalamt 637 Straftaten gegen Unterkünfte für Geflüchte und Asylsuchende, darunter rund 100 Gewaltdelikte. Auch sind erste Urteile wegen Volksverhetzung verhängt worden. Zunehmende Aufmerksamkeit richtet sich auf Kommentare und Beiträge in Sozialen Netzwerken. Bundesjustizminister Heiko Maas, die Betreiber Sozialer Netzwerke und Nichtregierungsorganisationen haben eine Arbeitsgruppe gegründet, um gemeinsam wirksame Strategien gegen die Verbreitung von Hassbotschaften zu erarbeiten. Rassistische Hetze, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Aufrufe zur Gewalt bedeuten eine klare Abkehr von grundlegenden demokratischen Werten und den Menschenrechten und bilden ein gesamtgesellschaftliches Problem ab. Umso wichtiger ist es, ein Bewusstsein für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft, für unsere demokratische Wertegemeinschaft und für die Rolle und Verantwortung jedes Einzelnen in dieser Gemeinschaft zu schaffen. Und nicht zuletzt selbst aktiv zu werden: in die Debatten eingreifen, für Hate-Speech und die Absichten dahinter zu sensibilisieren, Widerspruch leisten, Gegenreden unterstützen und sich solidarisieren sind konstruktive Möglichkeiten, Hate-Speech entgegenzutreten. Und im Ernstfall konkrete Drohungen nicht nur dem Plattformbetreiber zu melden, sondern auch Anzeige zu erstatten.

Arbeitsblatt 1 zeigt am Beispiel einer russischen Journalistin, welche Hassbotschaften ihr als Betreiberin einer Website für Homosexuelle entgegenschlagen und mit welchen Mitteln sie gegen die Hater vorgeht. Die Schüler tragen eigene Erfahrungen mit Hate-Speech zusammen, analysieren diese und erarbeiten so Kriterien für die Identifizierung von und für den Umgang mit Hasskommentaren.

In **Arbeitsblatt 2** nähern sich die Schüler der Frage, welche Rolle prominente Meinungsführer wie Thilo Sarrazin dabei spielen, Ressentiments und Fremdenfeindlichkeit salonfähig zu machen und in die bürgerliche Mitte zu tragen. Die Schüler recherchieren Kontroversen um entsprechende Publizisten, analysieren die dahinterliegenden Denk- und Rezeptionsmuster und erörtern Mittel, wie man Hassbotschaften als subversive Aneignung gegen ihre Urheber einsetzen kann.

Arbeitsblatt 1

»Ich zeige anderen meine Monster«

Homosexuelle werden in Russland diskriminiert, auch im Netz. Die Journalistin Lena Klimowa macht diesen Hass sichtbar – und hält ihn damit von sich fern

In Sozialen Netzwerken zeigen sich Menschen auf Bildern von ihrer besten Seite. Doch beim Kommentieren bröckelt die Fassade. Viele schämen sich nicht, ihren Hass und ihre Vorurteile öffentlich im Internet zu teilen. Selbst ein Klarnamenzwang schreckt nicht ab.

- 5 Ein junges Paar ist mit seinem Kind an Bord eines Segelschiffs für das Foto zusammengerückt. Die Sonne strahlt, das Paar lächelt, dahinter dunkelblau das Meer. »Ich werde der Erste sein, der den Scheiterhaufen anzündet, auf dem du verbrennen sollst«, schreibt Maxim, der junge Mann auf dem Foto. »Selbst deine Augen sind die eines Junkies, du widerliches Stück Scheiße.«
- 10 Maxims Bild und das hasserfüllte Posting sind im russischen Netzwerk VKontakte erschienen, zu unterschiedlichen Gelegenheiten hat er beides dort eingestellt. Sein Hass richtet sich gegen Lena Klimowa. Postings wie seine erhält die Journalistin jeden Tag bis zu fünf.

Empörte drohen mit Mord und Gewalt

- 15 Klimowa lebt in Sibirien. 2013 gründete sie die Gruppe Kinder-404, die jungen Homosexuellen in Zusammenarbeit mit Psychologen Beratungen anbietet, wenn sie mit sich und ihrer Sexualität Probleme haben oder von ihrem sozialen Umfeld abgelehnt werden. Auf ihren Seiten auf Facebook und VKontakte veröffentlicht die Gruppe außerdem Briefe, in denen Menschen von Ausgrenzung und Diskriminierungen erzählen.
- 20 Der Name Kinder-404 spielt darauf an, dass Internetnutzer beim Aufrufen eines fehlerhaften Links den Code 404 erhalten: Diese Seite gibt es nicht. Homosexuelle Kinder? Existieren in Russland nicht, wenn man von der dort verbreiteten Annahme ausgeht, niemand könne von Natur aus schwul oder lesbisch sein.
- 25 Seit zwei Jahren steht »homosexuelle Propaganda« in Russland unter Strafe. Wer sich im Beisein von Kindern neutral oder positiv über Homosexualität äußert, muss mit einer Geldstrafe von bis zu 25.000 Euro rechnen. Das Gesetz schürt Hass gegen Lesben, Schwule und Transsexuelle. Im Netz finden sich Videos, die von offenem Schwulenhass zeugen. Als das US-amerikanische Institut NORC Ende 2014 mehr als 2.000 Menschen in Russland zu dem Thema befragte, gaben 51 Prozent an, sie wollten keine Schwulen und Lesben als Nachbarn haben.
- 30

»Warum machst du hier Schwuchtelpropaganda?«

- Wen dieser Hass trifft, der kann die Hilfe von Klimowa und ihren Mitstreitern gut gebrauchen. Doch den Aktivisten wird ihre Arbeit schwer gemacht. Kurz vor den Olympischen Winterspielen in Sotschi versuchte
- 35 der konservative Hardliner Witali Milonow von der Fraktion Einiges Russland erfolglos, Klimowa wegen »homosexueller Propaganda« vor Gericht zu bringen. Ein Jahr später leitete die Moskauer Medienauf-

sichtsbehörde Roskomnadzor eine Untersuchung gegen sie ein. »Propagieren nicht traditioneller sexueller Beziehungen«, so lautet der Vorwurf, der im Strafverfahren gegen Klimowa erhoben wird. Im Januar 2015 sprach das Gericht sie schuldig und verhängte eine Geldstrafe in Höhe von umgerechnet rund 600 Euro.

40 Der Gruppe Kinder-404 droht nun die Schließung durch das Gericht. Klimowa hat Berufung eingelegt. Der Ausgang ist ungewiss.

Klimowa wird von Intoleranten außerdem persönlich angegriffen. Sie und die Gruppe bekommen Hetzbriefe, Empörte pöbeln öffentlich im Netzwerk VKontakte, posten Beleidigungen und drohen mit Gewalt
45 und Mord. Klimowa hat ihre Art, mit solchen Kommentaren umzugehen. Sie sammelt öffentlich zugängliche harmlose Porträtfotos von Nutzern und montiert auf sie Hass-Kommentare, die dieselben Personen an sie gerichtet haben. Diese Montagen sammelt sie in einem Album und nennt es: »schöne Menschen und was sie zu mir sagen«.

50 Klimowa zwingt die Radikalen und Intoleranten ans Licht der Öffentlichkeit. »Ich zeige anderen meine Monster«, sagt sie über das Album. »Diese Kommentare sind wie die Schmeißfliegen, die man nicht aus dem Fenster bekommt! Sie summen und summen, stören eigentlich nicht besonders, manchmal nerven sie halt. Aber was soll man mit ihnen machen? Einfach nicht beachten. Fertig. Diese Menschen, die mir schreiben, schreiben eigentlich nicht mir als Lena Klimowa. Sie schreiben irgendeiner ›schrecklichen Lesbenhure‹ einer, ›die Kinder verführt‹. Sie wissen nichts von mir.« Mit ihrem Projekt hält sie den Hass und die Häme von sich fern.
55

Verliebtsein – ein riesiges, helles Gefühl

Klimowa sagt, persönlich habe sie der Hass nicht verunsichert. »Ich erinnere mich, dass ich nie so etwas
60 wie eine innere Homophobie empfunden habe. Als ich mich das erste Mal in eine Frau verliebt habe, war das vor allem ein so riesiges, helles Gefühl, dass mir nicht einmal in den Sinn gekommen ist: ›Ich bin pervers, ich bin nicht normal‹. Aber da war ich schon älter als 18. Wie es als Minderjährige für mich gewesen wäre? Ich weiß es nicht.«

65 Deshalb unterstützt sie mit Kinder-404 vor allem homosexuelle Minderjährige. »Ich erlebe viel Dankbarkeit von LGBT*-Minderjährigen (*Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender). Das hilft mir, Oberwasser zu behalten und den Mut nicht zu verlieren!«, sagt Klimowa. Einer schreibt, er fühle sich dank ihrer Arbeit nicht mehr einsam. Er habe verstanden, dass viele Menschen dieselben Probleme hätten wie er. »Du schöpfst Erfahrung aus diesen Briefen«, schreibt er, »wie es ausgehen kann, wie man es besser
70 macht, wie man sich besser dazu verhalten kann.« Andere tun es Klimowa nach und legen eigene Alben an, in denen sie Drohungen und Beleidigungen mit den schönen Menschen in Verbindung bringen, von denen sie sie erhalten. »Ich finde das sehr gut«, sagt Klimowa. »Es hilft dabei, nicht allein zu sein mit dem, was über dich hereinbricht.«

75 Nach einem ähnlichen Prinzip verfahren die Initiatoren der sogenannten Hate-Poetry-Slams in Deutschland: Rassistische und beleidigende E-Mails, die die Journalisten erhalten, lesen sie auf einer Bühne vor. Über die meisten Beiträge wird im Publikum gelacht. Öffentlich verlesen, wirken die hasserfüllten, oft

drastisch formulierten Nachrichten merkwürdig unterhaltsam. »In dem Moment, in dem man sie bekommt, ist es meistens nicht lustig«, sagte ZEIT-Autor Yassin Musharbash 3sat. »Deshalb ist ja dieses ganze Format
80 so toll. Für uns. Anstatt dass wir diese Sachen mit ins Bett nehmen und beim Einschlafen darüber nachdenken, dass uns jemand den Tod an den Hals wünscht, drehen wir das Ganze ja um.« Und entscheidend: »Sonst sind wir damit alleine, und dann tut es weh, und dann lässt man sich davon auch verunsichern.« In den USA ist ein ähnliches Format sogar zum großen Medienerfolg avanciert: In der Comedy-Show »Jimmy Kimmel Live« lesen Prominente gemeine Tweets an sie vor. Die Videos davon zählen auf YouTube teils
85 Aufrufe im zweistelligen Millionenbereich.

Die Idee der Hate-Poetry-Lesungen findet Lena Klimowa sofort einleuchtend. Ihre Aktion ändere zwar nichts daran, dass es hasserfüllte Postings im Internet gibt, sagt sie, aber sie helfe womöglich anderen. »Mit Humor kommt man aus jeder Lage wieder heraus«, diese Erfahrung wolle sie teilen.

90 Ihr selbst half ein Video von Richard Dawkins, in dem er einen Hassbrief vorliest. »Die schreiben ihm genau dasselbe wie mir! ›Brenne in der Hölle, verfluchter Atheist« – und er ist bloß ein Atheist! Ich habe dieselben Probleme wie der großartige Dawkins!«

David Schmidt, ZEIT ONLINE, 31.5.2015, <http://www.zeit.de/gesellschaft/2015-05/wie-lena-klimova-den-hass-bezwingt>

Aufgaben

1. Das Textverständnis klären

- Erläutern Sie, aufgrund welcher Aktivitäten die Journalistin Lena Klimowa Hass-Postings erhält.
- Stellen Sie dar, inwiefern die Politik in Russland einer homophoben Hasspropaganda Vorschub leistet.
- Beschreiben Sie, wie sich Lena Klimowa gegen die Hasskommentare wehrt.

2. Erfahrungen mit Hass-Kommentaren zusammentragen und die Beispiele auswerten

- Tragen Sie eigene Erfahrungen mit Hate-Speech zusammen: Schildern Sie den Hintergrund des Geschehens, und halten Sie im Plenum schriftlich fest, wie Sie darauf reagiert haben. Notieren Sie dabei auch, zu welchen Ergebnissen Ihre Reaktion führte, und ziehen Sie ein erstes Fazit zu möglichen Handlungsoptionen.
- Sammeln Sie Beispiele für Hasskommentare. Diese können aus Ihrer eigener Erfahrung stammen oder aus einer Recherche in Sozialen Netzwerken, Onlinemedien oder Blogs. Dokumentieren Sie entsprechende Textauszüge für die anschließende Analyse (zum Beispiel als Screenshot oder Kopie in einem Textverarbeitungsdokument).
Linktipp: Perlen aus Freital, Sammlung von Hass-Postings, <http://perlen-aus-freital.tumblr.com>
- Erarbeiten Sie anhand Ihrer Textbeispiele Kriterien, die helfen, Hate-Speech zu identifizieren. Mögliche Merkmale wären: Gegenüberstellung von ungleichwertigen Wir- und Ihr-Gruppen, Verschwörungstheorien, herabsetzende Gleichstellung von Menschen(gruppen) mit Tieren, verzerrte

Darstellung der Wirklichkeit, Dämonisierung von Menschen(gruppen), Rassifizierung, Versuch, die eigene Position pseudowissenschaftlich zu untermauern, Stereotypisierung anstelle individueller Sichtweise auf Personen, konkrete Drohungen oder Aufruf zu Gewalttaten, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ecetera.

Linktipp: Netz gegen Nazis – Wie erkenne ich Hate-Speech?

<http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/wie-erkenne-ich-hate-speech-10308>

- d. Beurteilen Sie, in welchen Punkten die von Ihnen gesammelten Hasskommentare gegen demokratische Grundwerte oder gegen geltendes Recht verstoßen könnten.

Linktipps: Grundgesetz, <https://www.bundestag.de/grundgesetz>

§ 130 Strafgesetzbuch, Volksverhetzung, <http://dejure.org/gesetze/StGB/130.html>

Telemediengesetz, §§ 7-10, Verantwortlichkeit, <https://dejure.org/gesetze/TMG/>

3. Lösungsansätze gegen Hate-Speech vorstellen und erörtern

- a. Bewerten Sie in Gruppenarbeit unterschiedliche Strategien gegen Hasskommentare, und wägen Sie Vor- und Nachteile der Vorgehensweise ab:
- Ignorieren: Keine Reaktion auf Hass-Postings
 - Moderieren: Die Moderatoren der Plattform löschen alle Postings, die Hass-Propaganda, Rassismus, Homophobie, Frauenhass, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Flüchtlingshass oder andere gruppenbezogene Menschenverachtung enthalten.
 - Konfrontieren: Betreiber und User der Plattformen, auf denen Hasskommentare gepostet werden, stellen die Verantwortlichen zur Rede und diskutieren über die geäußerten Standpunkte.
 - Ironisieren: Die Hasskommentare werden veröffentlicht und auf unterschiedliche Weise der Lächerlichkeit preisgegeben.
 - Anzeigen: Hasskommentare werden von Usern und Plattform-Betreibern zur Anzeige gebracht, damit sie strafrechtlich verfolgt werden können.
 - Anprangern, denunzieren: Die Verursacher von Hasskommentaren werden enthüllt, ihre Klarnamen veröffentlicht und gegebenenfalls Vorgesetzte oder Familienmitglieder über ihre Tätigkeit informiert.
- b. Recherchieren Sie in Gruppenarbeit Engagement gegen Hassprediger. Stellen Sie das Projekt in einer kurzen Präsentation im Plenum vor. Erörtern Sie die Vorteile, aber auch kritische Aspekte der Aktionen.
- Stoppt Hasspropaganda: <http://www.stoppt-hasspropaganda.de>
 - Hate Poetry: <http://hatepoetry.com/>
 - Perlen aus Freital: <http://perlen-aus-freital.tumblr.com/>
 - hass hilft: <http://www.hasshilft.de>
 - #nohate: <https://twitter.com/hashtag/nohate>
 - Netzaktivist gegen Nazis: <http://www.rp-online.de/digitales/internet/netzaktivist-gegen-fremden-hass-interview-mit-nazi-jaeger-yosof-aid-1.5369732>
- c. Erörtern Sie, welche Maßnahmen Sie selbst ergreifen können, um gegen Hassprediger vorzugehen, und erstellen Sie eine To-do-Liste für zukünftige Konfrontationen mit Hasskommentaren.

Arbeitsblatt 2

Die Wutunternehmer

Offenes Ressentiment und Hass gegen Flüchtlinge sind auf der Straße und in Sozialen Netzwerken zur Normalität geworden. Woher kommt diese Enthemmung?

Als die Sozialwissenschaftlerin Naika Foroutan vor fünf Jahren kurz nacheinander bei Maybrit Illner und Beckmann zu Gast war, um den Thesen von Thilo Sarrazins Buch »Deutschland schafft sich ab« zu widersprechen, entfaltete sich in der Folge eine Hasskampagne sondergleichen.

5 Was mit der Kritik an den von Foroutan angeführten Zahlen begann, weitete sich im Netz schnell zu einer regelrechten Hatz aus, die schließlich in unzähligen Beschimpfungen und Todesdrohungen gipfelte. Die gleichermaßen erschreckende wie neue Qualität lag dabei nicht nur in der Intensität und Masse der Schmähungen, sondern vor allem auch darin, dass viele der übelsten Beleidigungen mit Klarnamen und Absenderadresse versehen waren.

10 Dass sich der Hass so unverhohlen entlädt, ist fünf Jahre später Normalität. Auf Pegida-Märschen oder Antiflüchtlingsdemonstrationen wird er in die Kamera gebrüllt, im Netz unverblümt gepostet. Insbesondere auf Facebook lässt sich in den vergangenen Jahren eine Art kommunikative Enthemmung beobachten. Rassistische, sexistische und homophobe Ausfälle sind dort zum Dauerzustand geworden.

15 Gleichwohl sollte man deshalb jedoch nicht den Fehler der ohrensesseligen Kulturkritik begehen und Soziale Netzwerke, Diskussionsforen oder Kommentarspalten pauschal als bloße Horte des Hasses abtun. Vielmehr zeigt sich gerade im Zuge der aktuellen Flüchtlingsdebatte, dass sowohl auf der Straße als auch im Netz eine eigentümliche Gleichzeitigkeit herrscht: riesige Hilfsbereitschaft und marodierende Mobs, ungeahnte
20 Empathie und Massen an Hasskommentaren. Doch die Frage bleibt: Woher kommt der Hass? Eine erste Antwortmöglichkeit wäre: Nirgendwoher, er war schon immer da. Dem traditionell gepflegten oder situativ entgrenzten Ressentiment gegen Migranten, Homosexuelle oder Andersdenkende fehlte bis vor nicht allzu langer Zeit schlichtweg ein konstanter Kanal. Es verblieb in der Kneipe oder im ungedruckten Leserbrief.

25 Damit wäre dann jedoch schon die zweite Antwortmöglichkeit verbunden: Vor allem Facebook bietet die Infrastruktur zur affektiven Dauermobilisierung selbst ernannter besorgter Bürger, da sich Facebooks »Gemeinschaftsstandards« an den Maßgaben der US-amerikanischen Öffentlichkeit orientieren. Nacktheit wird etwa schnell sanktioniert, Hate-Speech aber oft genug unter der Meinungsfreiheit verbucht. Hier hat sich zumindest in Teilen eine reaktionäre Gegenöffentlichkeit gebildet, die es in dieser verdichteten Form zuvor
30 nicht gab. Entscheidend scheint aber schließlich noch eine dritte Antwortmöglichkeit: die Deregulierung der bürgerlichen Zornwirtschaft.

Die »Zornbank«

Um das zu erläutern, muss man zunächst in Erinnerung rufen, dass eine der zentralen Aufgaben der poli-
35 tischen Klasse, also vor allem von Abgeordneten und Ministern, aber eben auch Journalisten und publizistischen Stichwortgebern, allgemein nicht nur im sprichwörtlichen Bohren dicker Bretter, sondern ebenso

im Anbringen von Ablassventilen besteht. Machtmanagement ist vor allem auch kollektives Affektmanagement. Deshalb fungieren Parteien und politische Organisationen, so könnte man mit dem Philosophen Peter Sloterdijk sagen, stets auch als Zornbanken. »Damit bezeichnen wir die Aufhebung der lokalen Wutvermögen und der zerstreuten Hassprojekte in eine übergreifende Instanz, deren Aufgabe, wie bei jeder authentischen Bank, darin besteht, als Sammelstelle und Verwertungsagentur für Einlagen zu dienen.«

Historisch zeigt sich dies deutlich bei jenen Parteien und Projekten, denen ein revolutionärer Anspruch innewohnt. Die Beladenen und Frustrierten, die über Jahre und Jahrzehnte ein hohes Maß an Empörung angespart haben, können dieses bei der Zornbank ihres Vertrauens investieren, um nach gewisser Laufzeit auf eine revolutionäre Dividende zu hoffen.

In seinem 2006 publizierten Buch »Zorn und Zeit« verdeutlicht Sloterdijk diesen psychopolitischen Mechanismus dementsprechend vor allem anhand der »kommunistischen Weltbank des Zorns« und ihren nationalen Ablegern. Nun lassen sich aber natürlich auch fast alle anderen Parteien, etwa die Sozialdemokratie, obschon diese vergleichsweise kleine, dafür besser kalkulierte Renditen verspricht, oder die Vertretungen des klassischen Konservatismus als Zornbanken begreifen.

Und gerade der Konservatismus ist stets auf der Suche nach dem Wuthaben der Empörten, um es dann zur Stärkung von Familie, Staat und Kirche anzulegen. Dafür geht er zur Not auch an die politischen Grenzen.

Wut als Investment

In der bundesrepublikanischen Geschichte gehörte es lange zum Selbstverständnis der Union, insbesondere der CSU, dass neben ihr keine bürgerlich konservativere Kraft entstehen dürfe. Ein Imperativ, der in Franz Josef Strauß' berühmtem Diktum, dass rechts neben ihm nur noch die Wand komme, seinen pointierten Ausdruck fand. Und dass es heute noch zum christsozialen Credo gehört, den rechten Rand mit wohlkalkuliertem Ressentiment zu bewirtschaften, hat Horst Seehofer mit seiner ostentativ zelebrierten Nähe zu Viktor Orbán jüngst wieder bewiesen.

Allein scheint auch das nichts daran zu ändern, dass die alten Zornbanken des Konservatismus den reaktionärsten Teil ihres Kundenstamms allmählich verlieren. Beschleunigt durch die Finanz- und Flüchtlingskrise, investieren besonders selbst ernannte besorgte Bürger ihre ersparte Wut immer öfter in neue Zornbanken, hierzulande etwa die AfD, oder crowdfunden politisch-publizistische Wutunternehmer wie Thilo Sarrazin, Udo Ulfkotte, Akif Pirinçci, Ken Jebsen oder Jürgen Elsässer. Und insbesondere die Letzteren haben die hiesige Zornwirtschaft in den letzten Jahren nachhaltig verändert.

Bei den solitären Wutunternehmern fällt nämlich zunächst auf, dass sie in gewisser Hinsicht fast alle als eine Art politischer Häretiker daherkommen, als Bekehrte, die mit dem symbolischen Kapital ihrer Konversion wuchern. Alle opponieren lautstark gegen Systeme, deren Teil sie einst waren. Sei es das politische Establishment wie bei Sarrazin oder die »Mainstream-Medien«, wie bei Ulfkotte, Elsässer, Jebsen oder Pirinçci. Und dieser Status des Häretikers ist nicht zuletzt ein entscheidender Grund, warum die besagten Wutunternehmer eine diskursive Scharnierfunktion einnehmen können.

Nimbus der Häresie

Das lässt sich an Sarrazins Beispiel, dem publizistisch erfolgreichsten unter ihnen, besonders gut verdeutlichen. Der ehemalige Berliner Finanzsenator verkörpert, ähnlich wie auch Ulfkotte oder Pirinçci, habituell das komplette Gegenteil des charismatischen Menschenfängers oder verführerischen Rhetors. Das macht bereits deutlich, dass sein unbestreitbarer Einfluss auf die Debatten der letzten Jahre wenig mit individueller Performance, sondern vielmehr mit dem Nimbus der Häresie zu tun hat. Als jemand, der lange als Vertreter »des Systems« diente, ebendieses aber nun lautstark geißelt, erscheint Sarrazin als vermeintlich authentischer Kronzeuge dafür, dass »die Politik« nicht im Interesse »der Menschen« handele.

Jemand wie Sarrazin, so der Tenor, müsse es ja wissen. Immerhin kommt dieser aus den Sphären der Macht und nimmt nun, da er sich aus diesen verabschiedet hat, sogar billigend in Kauf, dass seine alten Netzwerke ihn exkommunizieren. So konnte Sarrazin mit »Deutschland schafft sich ab« deshalb nicht nur in Teilen der Mittelschicht eine Art völkisches Auslöschungsphantasma (re-)aktivieren. Auch trug er durch seine, so formulierte es einst der Migrationsforscher Klaus Jürgen Bade, »flach nationalistisch-elitäre Semantik« erheblich zur diskursiven Normalisierung jenes Ressentiments bei, das sich mittlerweile vor Flüchtlingsheimen entlädt.

Die Ausweitung der publizistischen Kampfzone

Das zentrale Geschäftsfeld des Wutunternehmers besteht letztlich schlicht darin, bei jenen, die für »die da oben« bereits sowieso nur noch Verachtung übrig haben, eine Form der entgrenzenden Anschlusskommunikation zu ermöglichen. Oder kurz gesagt: Sie besteht in der publizistischen Anleitung zur Ausweitung der Kampfzone.

Bleibt man nun bei Sarrazin, der ja erst kürzlich im Interview mit der ZEIT rhetorisch wieder den Tropenhelm aufziehen durfte, um zu mahnen, dass uns »Afrika im Nacken« sitzt, weshalb er im Mittelmeer »jedes Schiff aufbringen«, die Insassen zurückbringen und das Boot zerstören würde – so wird die funktionale Differenz zwischen dem reaktionären Wutunternehmer und der klassisch konservativen Zornbank noch einmal deutlich.

Auch die Union arbeitet zwar bisweilen mit ähnlichen Ressentiment – man denke historisch an die Einlassungen von Franz Josef Strauß, Alfred Dregger oder aktuell an jene von Horst Seehofer –, aber diese müssen ab einem bestimmten Punkt institutionell eingehegt und rationalisiert werden, da eine Volkspartei eben nicht nur den dunkeldeutschesten Teil der Wählerschaft bespielen kann.

Im Kontrast können Wutunternehmer wie Sarrazin oder Udo Ulfkotte sich hingegen einerseits als überparteiliche Mahner inszenieren, um dadurch andererseits einen unterdrückten Gemeinwillen zu imaginieren, als dessen Sprachrohr man sich dann andient: unfähige Politiker und verblendete Gutmenschen auf der einen, der Wutunternehmer und der vermeintliche Volkswille auf der anderen Seite. Und es ist nicht zuletzt dieser phantasmatische Glaube, Teil einer gleichermaßen amorphen wie kujonierten Mehrheit zu sein, der zu Hasskommentaren anstachelt.

»Armes Deutschland!«

Was aber nun tun gegen Worte, die verwunden? Was machen gegen den Hass im Netz? Die eine Möglichkeit besteht bekanntlich im Blocken, Löschen, Melden und, in justiziablen Fällen, auch im Einsatz rechtlicher Mittel. Die andere Möglichkeit hingegen in der aufklärenden Arbeit an und mit der Sprache, also etwa darin, euphemisierende Bezeichnungen wie »Asylkritiker« nicht durchgehen zu lassen oder zweifelhafte Begriffe wie »Asylmissbrauch« zu hinterfragen. Judith Butler hat in ihrem 1997 erschienenen Buch »Haß spricht« noch einen weiteren Vorschlag unterbreitet: die subversive Resignifikation.

Die amerikanische Philosophin meint damit die bewusste »Fehlaneignung« und Dekontextualisierung von Hate-Speech, was wiederum bedeutet, dass die verletzende Sprache ihrem Ursprungsdiskurs enteignet und in sabotierter Form zurückgespielt wird, etwa in Form der parodistischen Aneignung fremdenfeindlicher oder verschwörungstheoretischer Signalcodes. Ein konkretes Beispiel dafür findet sich aktuell in der von Hasskommentatoren bis heute gerne verwendeten Phrase »Armes Deutschland!«, welche im Netz jedoch seit einiger Zeit vielfach persifliert wird – mit dem Ergebnis, dass diejenigen, die sie am Ende ihrer Tiraden dennoch ernsthaft benutzen, schnell und klar erkennbar der Lächerlichkeit preisgegeben werden.

Subversive Resignifikation meint nach Butler aber mehr als Parodie oder Satire. Es geht auch darum, dass man sich »gerade die Begriffe aneignet, von denen man verletzt wurde, um ihnen ihre degradierende Bedeutung zu nehmen oder aus dieser degradierenden Bedeutung eine Affirmation abzuleiten«. Ein klassisches Beispiel wäre dafür das Wort »queer«, das ursprünglich eine Beleidigung darstellte, aber von der LGBT-Community bald in eine positive Selbstbezeichnung transformiert wurde. Ähnlich verhält es sich hierzulande mit dem Begriff »Kanake«, den sich manche Jugendliche mit arabischen und türkischen Wurzeln als affirmative Eigenbezeichnung angeeignet haben. Für welche Form des Umgangs mit Hasskommentaren man sich auch entscheidet, so ist nur klar, dass bloßes Ignorieren oder gar kommunikativer Rückzug keine dauerhaften Optionen sind. Dann hätte die Hate-Speech ihr Ziel erreicht, ist diese ja eben, so Butler, »die Art von Handlung, die denjenigen zum Schweigen bringen soll, an den sie sich richtet«. Und wenn es dazu käme, müsste man wirklich sagen: Armes Deutschland!

Nils Markwardt, ZEIT ONLINE, 15.9.2015, <http://www.zeit.de/kultur/2015-09/fremdenhass-facebook-fluechtlinge-sarrazin>

Aufgaben

1. Das Textverständnis klären

Auf der Suche nach den Ursachen des Hasses, der sich in Demonstrationen oder im Netz entlädt, referiert der Autor zwei gängige Erklärmodelle und schlägt eine Antwortmöglichkeit auf die Frage vor. Erläutern Sie diese Kernthese des Autors, und legen Sie dar, wie er seine Auffassung begründet. Klären Sie insbesondere folgende Wendungen und Fragestellungen:

- a. Was stellt sich der Autor unter der »Degregulierung der bürgerlichen Zornwirtschaft« vor (Zeile 30 f.)?
- b. Wer oder was stehen hinter »Zornbanken«, und welche Aufgaben erfüllen diese? Nennen Sie Beispiele für solche »Zornbanken« (Zeilen 33–65).
- c. Was sind in den Augen des Autor sogenannte »Wutunternehmer«, und warum werden sie als »politische Häretiker« bezeichnet? Warum werden sie als Unternehmer bezeichnet, welche Gemeinsamkeit weisen sie auf, und welchen Einfluss schreibt der Autor Ihnen zu (Zeilen 72–93)?
- d. Worin sieht der Autor das »zentrale Geschäftsfeld« eines Wutunternehmers? Beschreiben Sie, wie diese sich selbst inszenieren und auf welche Weise ihre publizistischen Werke die Öffentlichkeit beeinflussen (Zeilen 95–117).

2. Die Verantwortung von Meinungsführern im politischen Diskurs erörtern

- a. Recherchieren Sie in Gruppenarbeit je einen der im Text erwähnten politischen Publizisten, und erstellen Sie eine Übersicht über die Person, deren umstrittene politische Position und der Kontroverse, die deren Äußerungen entfachte: Thilo Sarrazin, Udo Ulfkotte, Jürgen Elsässer, Ken Jebsen, Akif Pirinçci.
- b. Erörtern Sie anhand Ihrer Rechercheergebnisse die These, dass prominente Publizisten »erheblich zur diskursiven Normalisierung jenes Ressentiments bei(tragen), das sich mittlerweile vor Flüchtlingsheimen entlädt« (Zeile 92 f).

3. Mit Aneignung und Umdeutung von Hate-Speech experimentieren

Der Text beschreibt die Strategie der subversiven Resignifikation als Methode, sich verletzende Sprache anzueignen, um diese umzudeuten und zurückzuspielen (ab Zeile 124).

- a. Recherchieren Sie die im Text genannten Beispiele für subversive Resignifikation, und stellen Sie die Wirkungsweise dieser Taktik im Plenum vor.
 - »queer«: Queergeist.e.V., <http://www.queergeist.com/2013/06/17/was-bedeutet-queer/>
 - »Kanake«: Netz gegen Nazis, <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/warum-ich-das-nicht-mehr-hoeren-will-teil-3-kanake>
 - »Armes Deutschland«: Rayk Anders, <https://www.youtube.com/user/RaykAnders>, <https://www.facebook.com/ohraykanders>
- b. Sammeln Sie weitere häufig genutzte Begriffe für gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Konzipieren Sie in Gruppenarbeit für einen Begriff oder eine Parole ein Umdeutungsszenario, das die ursprüngliche Hassbotschaft entwapfnet. Erörtern Sie im Anschluss Chancen, aber auch Grenzen für die subversive Aneignung von Hassbotschaften.



Internetseiten zum Thema:

Hate-Speech – und wie man damit umgehen kann

ZEIT ONLINE: Melden, anzeigen, anprangern

<http://www.zeit.de/digital/internet/2015-08/facebook-kommentare-hass-hetze-anzeige>

ZEIT ONLINE: Warum Volksverhetzung strafbar ist

<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-10/volksverhetzung-strafrecht-fischer-im-recht>

Amadeu Antonio Stiftung: »Geh sterben!« – Hate-Speech und Kommentarkultur im Internet

<http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/>

Netz gegen Nazis: Hass im Internet aktuell


<http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/hass-im-internet-aktuell-1-%E2%80%93-gibt-es-im-moment-mehr-hass-10502>

Medien in die Schule: Unterrichtseinheit Hass in der Demokratie begegnen*

<http://www.medien-in-die-schule.de/unterrichtseinheiten/hass-in-der-demokratie-begegnen>

Google: 14 Tipps für das neue Schuljahr

<https://get.google.de/tips/#!?category=learn-better>



Das kostenlose ZEIT-Angebot für Schulen
Die Unterrichtsmaterialien für das Schuljahr 2015/2016 »Medienkunde« und »Abitur, und was dann?« können Sie kostenfrei bestellen.
Lesen Sie auch drei Wochen lang kostenlos DIE ZEIT im Klassensatz! Alle Informationen unter www.zeit.de/schulangebote

* Diese Arbeitsblätter sind in Zusammenarbeit mit der Google Germany GmbH entstanden. Einige Inhalte der Arbeitsblätter sind daher der Unterrichtsmaterialreihe "Medien in die Schule", herausgegeben von Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e.V., Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V. und Google Germany GmbH, entnommen.

IMPRESSUM

Projektleitung: Annika Theuerkauff, Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG,
Projektassistenz: Alisa Ritter, Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG,
didaktisches Konzept und Arbeitsaufträge: Susanne Patzelt, Wissen beflügelt